

ZANDSCHOWER KLINKEN

Ein Vorab-Romanauszug

Thomas Kunst

© Textrechte beim Autor

ICH GEHE DEN WEG ZU MEINEM AUTO ZURÜCK, DAS ICH AM ANFANG der Verlaatstraße in einer Seitengasse abgestellt habe. Mein Jahr in Levenhaug ist um. Meine Zeit mit Silje und Weißäuglein ist um. Was ich gerade in diesem Erdgeschoss gesehen habe, verändert jäh meine Biographie. Der neue Mann. Die alte Hündin. Das Insulin. Zuhause liegt nur noch wenig, was an mich erinnert. Ich nehme das Hundehalsband aus der Kommode und lege es auf das abgerundete Armaturenbrett meines Wagens. Ich würde jetzt bestimmt auffallen mit meinem Fahrstil. Ich falle jetzt auf mit meinem Fahrstil, denn ich habe mir vorgenommen, mein Auto so vorsichtig, langsam und gleichmäßig zu bewegen, dass das Halsband so lange wie möglich auf dem Armaturenbrett liegenbleibt. An der Stelle, an der es herunterfällt, will ich anhalten, aussteigen und ein neues Leben beginnen. Man muss mich schon gut kennen, um mir so etwas auch wirklich abzunehmen. Ich habe drei Versuche, um auszuschließen, künftig in einem Wald, in einem Kornfeld oder in einem Flusslauf leben zu müssen, falls der Flusslauf gleich neben der Straße liegend zum Stehen kommen würde. Das Ortsausgangsschild von Levenhaug zählt noch nicht zu den drei Versuchen.

EINMAL IST WEISSÄUGLEIN BEIM SPAZIERENGEHEN UMGEKIPPT.

Eine Fingerkuppe mit Traubenzucker unter die Zunge. Und nach ein paar Sekunden war sie selbst noch im Liegen schon wieder die alte.

ZANDSCHOW IST EIN NEST IM ÄUSSERSTEN NORDEN. EIN FEUERLÖSCHTEICH im Zentrum. Wohncontainer. Getränke-Wolf. Apfelbäume. Wenn hier alle stranden, denen bei diesem Huckelpflaster ihr Hundehalsband vom Armaturenbrett rutscht, braucht man sich um diese Walachei keine Sorgen mehr zu machen. Ich habe nachgeholfen. Bin rechts rangefahren. Zandschow.

MEIN AUSSTEIGEN DAUERT MONATE. DAS HALSBAND STELLT SICH QUER. Sonntags. Kaum Betrieb. Wäre ich hier nur an einem Dienstag oder Donnerstag rechts rangefahren. Die großen Abstände zwischen den Trauerweiden am Teich verhindern die Gedanken an Nahrung, Genussmittel und Wohnraumbehörden. Aber in umgekehrter Reihenfolge. Mein Aussteigen ist auch immer wieder das Einsteigen. Ich sehe nach, ob ich meine Papiere und Dokumente im Handschuhfach vollständig beisammenhabe. Die ADAC Karte brauche ich gerade am wenigsten. Ihre Helligkeit nervt. Im Halsband selbst gibt es für die verbrauchte Luft kaum Möglichkeiten zu wenden. Nach einigen Tagen und Wochen, ich fahre immer an der gleichen Stelle rechts ran, ist mir aufgefallen, dass ich mit den Einheimischen eher beim Einsteigen ins Gespräch komme als beim Aussteigen. Einige Kilometer vorher lass ich das Fenster auf meiner Seite herunter. Die Gegend wirkt arm, aber nicht gefährlich. Ich steige aus und wieder ein. Am Teich. Zwischen den Bäumen. Aus und wieder ein. Aber in umgekehrter Reihenfolge. Ich bin nachlässig gekleidet. Auf dem Beifahrersitz liegen weder Bücher noch großspurige Zeitungen. Ich lege das Halsband ans Ufer und versuche, aus einiger Entfernung, mit Steinen das Gleichgewicht im Innern herzustellen. Habe ich den fünften Stein im Kreis platziert, darf ich hierbleiben. Um die hilflose Art, hierbleiben zu wollen und von den Dorfbewohnern aufgenommen zu werden noch etwas mehr zu betonen, bemühe ich mich im Sitzen darum, die Steinchen ins Zentrum zu befördern. Habe ich den siebzehnten Stein im Kreis platziert, muss ich zwölf Steine wieder rausnehmen. Ich hoffe, dieses Besiedelungsmodell findet hier keine Anwendung. Keine Sorge. Ich steig ja schon wieder ein.

ZANDSCHOW IST DAS DORF MIT DEN MEISTEN HOMETRAINERN DER REGION.

Am letzten Wochenende im Monat werden sie in der Toreinfahrt aufgebockt, geprüft, gewaschen und trockengerieben. Das Einsatzfahrzeug der Gesundheitsbehörde versieht in einer Tabelle die Haushalte mit einem Strich, in denen dieses Vehikel das Dasein von Säufern und Arbeitslosen auf dem Laufenden hält. Zu jeder Adresse existiert ein Bild ihres lebensverlängernden Fortbewegungsstumpfes. Familien oder Einzelstehende ohne solche Gerätschaften entrichten fünf bis sieben Prozent höhere Krankenkassenbeiträge. Es gibt Handsensoren für die Pulsmessung und Qualitätskugellager für angenehme Laufruhe. Die Belastungsbandbreite ist in siebzehn bis fünfundzwanzig Intensitätsstufen unterteilt. Die Maschinen variieren je nach Ausführung. Modernste technische Features für einen gelenkschonenden Bewegungsablauf. Hochwertige Magnetbremssysteme. Integrierte Transportrollen. Zweifarbig beleuchtete LC-Displays mit Ablagemöglichkeit für Tablets. Je nachdem, ob man diese Superbikes mit nur wenig gefahrenen Kilometern zum deutlich verminderten Preis bei Ebay kaufen kann. Die Hometrainer Metasuchmaschine HomeUncle hat aus zig Tausenden Annoncen die Modelle ab Neunzehnhunderteinundachtzig herausgefiltert, die am häufigsten mit einer Kilometerleistung über dreihundertfünfzigtausend angeboten werden. Um es der Gesundheitsbehörde auf ihrer Patrouillenfahrt etwas leichter zu machen, ist man mit dem Lackierfachbetrieb Alfred Emken in Aurich übereingekommen, jedes Modell in Zandschow mit einer eigenen Farbgebung zu versehen. Emkens Leistungsangebot reicht von Unfallschäden und Reparaturlackierungen bis zu umfangreichen Industrielasuren.

DEN FEUERLÖSCHEICH KÖNNTE MAN AUCH GETROST FÜR KEINEN

Feuerlöschteich halten. In der Mitte eine Insel. Bäume und Bänke am Ufer. Jede volle Stunde setzt ein Boot zum Eiland rüber. In den Stoßzeiten bleiben wir lieber am Strand. Wir haben uns angewöhnt, sowohl die Frauen als auch die Männer, an den Tagen, an denen wir dazu neigen, den Indischen Ozean mit unseren Füßen zu betreten, den Indischen Ozean in Zandschow mit unseren Füßen zu betreten.

VERLASSEN VON BRIEFEN AUS DEM EINUNDZWANZIGSTEN JAHRHUNDERT.

Zandschow, sechzehnter November, Zweitausendneunzehn. Mein liebes fünftes Teelicht, es wäre so schön gewesen, heute nichts zu trinken. Wenn dir die minzfertigen Stockwerke der Wolken vor dem Fenster zuviel werden, entscheide dich für eine Herde ungeimpfter Erwachsener und verschwinde.

SIEBZEHNTER NOVEMBER, RAUREIF AUF DEN DÄCHERN.

Heute ist mein großer Tag. Ich starte für das Team Bahrain-Merida. Ich habe so viele Kohlen in den Ofen gelegt wie noch nie. Bin dafür zeitig aufgestanden. Die sechzehnte Etappe der Tour de France von Carcassone nach Bagnères-de-Luchon wird mir als Fahrer nach dem Ruhetag einiges abverlangen. Ich hasse die Pyrenäen jetzt schon. Insgesamt fünf Anstiege zwischen der ersten und vierten Kategorie. Drei schwere Bergwertungen. Die rasante Abfahrt ins Ziel. Ich habe dieses Teilstück der Tour als Videoaufnahme. Meine eingeladenen Freunde bringen zwei bis fünf Schafe, einige Heuballen, vier Euro-Paletten, zwei Rasenmäher und Tränengasdosens mit. An meiner Lampe habe ich eine Kopfmassage Spinne befestigt, die von einem Fön belästigt, nach dem Start der Etappe die Aufgaben eines Hubschraubers übernehmen soll. Etappenstart ist um elf Uhr dreißig, scharfer Start gegen elf Uhr vierzig. Bis dahin sind noch einige Vorkehrungen zu treffen. Da die Schafe, Heuballen, Euro-Paletten, Traktoren und Tränengasdosens erst nach etwa dreißig Kilometern ihren Auftritt haben, räume ich die Küche komplett leer, postiere mein Rennrad vor dem Fernseher, noch läuft das Alpenpanorama, Serfaus-Fiss-Ladis, Winterbetrieb Bergbahn von Anfang November bis Ende

April und beginne damit, mein Funktionsunterhemd, das Trikot und die Trägerhose überzustreifen. Ich erwarte meine Freunde gegen zehn Uhr. Bevor wir ein leichtes Frühstück zu uns nehmen, bringen wir alles in die Küche, binden die vier Schafe am Fensterknopf fest, stapeln die Heuballen und Euro-Paletten in der Ecke, stülpen je zwei grüne Plastikboxen über die Motorhauben der Rasenmäher, bevor sie dann später auf ihren doppelten Boden gehievt werden und stellen die Sprühdosen auf das Fensterbrett. Ich trete die Tour etwa drei bis vier Meter entfernt vom Videorecorder an. Couch und Sessel sind ans Fenster gerückt. Der Tisch liegt umgedreht an einer Zimmerwand. Es ist jetzt kurz vor halb elf. Der Teppich tut mir leid. Ich setze den Helm und die Sonnenbrille auf. Der Ofen brollert. Die Schafe sind unruhig. Ich schwitze schon jetzt. Die nächsten dreißig Kilometer bin ich auf mich allein gestellt. Meine Freunde haben die Tür zur Küche geschlossen. Traktorengeräusche auf der Straße. Die Ernte in diesem Jahr. Wir leben in einer benachteiligten Gegend. Das Videoband läuft. Ich steige aufs Rad. Die Straße ist feucht. Die Angst, sich bei dieser hohen Geschwindigkeit mit dem Lenker an einem herunterhängenden Kameragurt zu verhaken, ist enorm. Es ist nahezu unmöglich, zweihundertundachtzehn Kilometer komplett abzusichern. Mir ist klar, dass es von Beginn an Attacken geben wird. Wie groß die Risikobereitschaft bei den Anwärtern auf den Gesamtsieg ist, wird sich dann erweisen. Die Berge sind hier wilder und unkontrollierter als die Alpen. Auf der französischen Seite leben in den Mischwäldern Braunbären und Pyrenäen-Desmane. An Braunbären habe ich gar nicht gedacht, als ich meinen Freunden auftrag, welche Dinge für die Vorbereitung der Fahrt mitzubringen waren. Ich jage mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von achtundvierzig Stundenkilometern über die Piste. Bei Kilometer fünfundzwanzig erwartet mich mit der Cote de Fanjeaux die erste Viertkategoriewertung. Ich darf nicht abreißen lassen. Mit vierundzwanzig Zähnen kannst du als trainierter Fahrer in den Bergen gut unterwegs sein. Schalte ich vorne mehr, nehme ich Kettenschräglauf in Kauf. Ich hätte mich vorher viel mehr mit den ganzen technischen Raffinessen auseinandersetzen müssen, bevor ich mir anmaße, wie Froome oder Contador, in diesen extrem kleinen Übersetzungen zu fahren. Das Feld kommt ins Stocken. Es sind knapp dreißig Kilometer absolviert. Ich rufe jetzt meinen Freunden in der Küche zu. Sie sind an der Reihe. Landwirte mit Schafen und Traktoren auf der Straße. Ich schließe während des Umbaus die Augen, versuche, durch das Trikot zu atmen. Als einer der ersten Fahrer durchquere ich eine Wolke aus Tränengas. Es brennt in der Nase, im Hals, in den Augen. Die Schafe ticken völlig aus, wollen in die Küche zurück. Heuballen verdecken das Fernsehgerät. Traktoren hindern mich am Weiterfahren. Sprinter vom Team Lotto NL-Jumbo erwägen sogar den Sofortabbruch der Tour. Die Bauern wirken aggressiv und hochgradig gereizt. Sie leben in einer benachteiligten Gegend. Das Videoband läuft. Kann man Pflanzengift mit Wasser abspülen. Wegfallende Subventionen. Gespenstische, mit Stroh ausgestopfte Fahrerhäuser. Die Etappe wird gestoppt. Zahlreiche Sportler werden behandelt, darunter auch der Spitzenreiter der Tour. Der Sky-Fahrer aus Wales ist als Gesamtführender mit dem Gelben Trikot in die Etappe gestartet. Ich wünschte, es würde nicht mehr weitergehen heute. Ich wünschte, es wäre eines der letzten Wochenenden im Juli, und ich könnte meine rote Maschine wie immer in der Toreinfahrt aufbocken. Aber nach rund zehn Minuten und in Rücksprache mit der Gendarmerie wird das Rennen wieder freigegeben. Zwar kündigt die Präfektur der Region Aude Ermittlungen an, aber der Nutzen daraus ist nur allzu gering, da ich diese Landwirte aus meinem Sattel heraus wohl ohnehin nie mehr wiedersehen würde.

DIE FENSTER WEIT GEÖFFNET, SCHAFE, HEU UND TRAKTOREN IM ZIMMER. Meine Freunde versprechen mir nach dem Saufen, die Tour-Utensilien in zwei Tagen abzuholen. Der Transporter muss am Etappentag abends wieder zurückgebracht werden. Nach etwa einhundert Rennkilometern setzt sich eine Gruppe mit über dreißig Fahrern ab. Der Vorsprung auf den Gesamtführenden steigt zwischenzeitlich auf über elf Minuten an.

Ich traue es mir nicht zu, beim Anstieg auf den Col Portet-Àspet einen Ausreißversuch zu wagen und vergesse, meine Freunde zu fragen, wer von ihnen heute auf der siebzehnten Etappe nach Saint-Lary-Soulan in den Sattel muss. Elf Minuten mit vier Schafen in einem Zimmer zu verbringen, bringt mich auf den abwegigen Gedanken, dass der Protest der Landwirte noch nicht vorbei ist. Ich spule das Videoband vor. Die letzten Fahrer werden gerade medizinisch behandelt. Ich steige wieder aufs Rad. Die Straße ist feucht. Die Angst, sich bei dieser hohen Geschwindigkeit mit dem Lenker an einem herunterhängenden Kameragurt zu verhaken, ist enorm. Es ist nahezu unmöglich, zweihundertundachtzehn Kilometer komplett abzusichern. Meine Augen tränen noch immer. Ich sehe die Straße nicht, keine Kurven und Spitzkehren. Ich fahre nach Gefühl. Die Übersetzung stimmt soweit. Verlassene Traktoren und Schafe auf den Feldern. Ich habe die vier Euro-Paletten neben meiner Maschine übereinander gestapelt, damit mir aus dem Begleitfahrzeug meines Teams Getränke und Energie-Riegel gereicht werden können. Unser Mannschaftswagen ist perfekt ausgestattet. Digital-TV. Eine Freisprechanlage für mehrere Handys. Navi-Display. Vier Funkkanäle. Einen Kanal für das Tour-Radio. Einen für die Gespräche mit den Fahrern aus dem eigenen Rennstall. Einen für das Personal und einen, um per Suchlauf die Kommunikation der Konkurrenz mitzuhören. Das sieht man dem Auto von außen gar nicht an, Trainer, Sponsoren, Manager, Laufräder, Regenausrüstungen, Ersatzschläuche. Ich weiß von unserem Teamchef, daß vor dieser Tour Unmengen an Geld investiert wurden, um unseren Kanal abhörsicher zu verschlüsseln. Die Schafe interessieren sich für die Riegel. Ich schwitze. Ich keuche. Ich gebe nicht auf. Die Traktoren werden bei diesen Temperaturen immer kleiner. Die Hitze ist ein Meisterwerk. Ihr Themenpark verliert an Gewissheit, klemmt die Landschaftsnerven ab.

HEUTE HABE ICH DAS GEFÜHL, MIT EINER LUFTDRUCKPISTOLE

den Indischen Ozean beenden zu können. An seiner flachsten Stelle. Warum gerade den Indischen Ozean. Es könnte tausende von Jahren dauern. Riesige Felder. Aber an den schlammigen Ufern keine Andenkenbuden mehr. Keine Regale mit Silberschmuck und Flugdrachenschnüren. Nie mehr. Nur Wasserkanister und Schlangenschutzmittel. Zum Einreiben oder zum Sprühen. Zum Implantieren. Highways von Port Blair bis zu den Andamanen rüber. Alexandra Island. Red Skin Island. Tarmugli Island. North Sentinel. Sechsspurig. Neunspurig.

DREI MAL IST ES MIR ERLAUBT, ANZUHALTEN UND DAS HALSBAND

wieder in eine günstigere Position zu rücken, näher zur Frontscheibe hin. Für einen Augenblick überlege ich, ob sich die Warnblinkanlage und der Fahrtrichtungsanzeiger die gleichen Lichtquellen teilen und es dadurch zu parallelen Frequenzüberlappungen kommen könnte. Keine Häuser. Keine Viehzuchtanlagen. Ich fahre und fahre. Das Bild des Mannes mit der Insulinspritze vor Augen. Ich brauche einen Weltkrieg im Erdgeschoss, der Weißäuglein verschont, einen Krieg, gleich nach der Spritze.

VERLASSEN VON BRIEFEN IM EINUNDZWANZIGSTEN JAHRHUNDERT.

Zandschow, vierter Advent, Zweitausendneunzehn. Mein liebes, fünftes Teelicht, auf Myspace war ich mal mit Bjoerk befreundet.

WENN DAS BEGLEITEN EINES HALSBANDES DURCH DIE DÖRFER

nicht so schön wäre, könnte es auch langsam dunkel werden. Ich sage in der sich allmählich ausbreitenden Dämmerung das Alphabet auf. Wenn beim Aussprechen der Buchstaben H, M, P und Y jeweils links oder rechts ein Baum am Straßenrand steht, komme ich in dieser Nacht noch unzählige Kilometer weiter.